Der Wanderbursch

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 15

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 15 - 28. Jahrgang · Verlag: Berner Woche, Bern · 9. April 1938

Der Wanderbursch

Wie wandert sich's so wohlgemut
An meinem leichten Stab;
Das macht, weil ich an Gut und Blut
Nichts zu verlieren hab'!
Ein Bursch, der in die Ferne zieht,
Hat Heimat überall:
Bald singt der Sperling ihm sein Lied
Und bald die Nachtigall!

Ich rufe in den Wald hinein
Ein Wort von lust'gem Sinn;
Gleich fällt des Echos Antwort drein,
Daß ich nicht einsam bin!
Ich steige jeden Berg hinan
Und jauchze in die Welt —
Ich lache jede Dirne an,
Die mir den Weg verstellt!

Und wenn's mir einmal nicht behagt
In irgendeinem Nest,
Da wird nicht lang' Ade gesagt,
Mich hält ja niemand fest;
Denn keine Mutter sorgt um mich —
Die schläft im fernen Grab . . .
Ach, manchmal kränkt's mich doch, daß ich
Nichts zu verlieren hab'!

Walter Schweizer.

„Seither . . ."

Von Simon Gfeller

Schluss.

Ja, es gelang mir, sie abzulenken. Wie so oft im Leben erwiesen sich die kleinen Sorgen als Verdränger der großen. Vorbereitungen aller Art mußten ja noch getroffen werden. Was anziehen? Was mitnehmen? Wie verpacken? Reiseungewohnten Leuten, die noch niemals mehr als einen Tag von zu Hause fort waren, geben schon solche Kleinigkeiten zu überlegen. Und erst die Sorge um alles Zurückbleibende, um Haushalt und Stalltiere, um Hof und Garten. Wie könnte man das ohne weiteres verlassen? Zwanzigerlei Anstaltung muß da noch gegeben werden. Man muß doch der Magd noch einschärfen, beim Schmelzen der Butter aufzupassen, muß ihr sagen, welche Sorte Kartoffeln zu brauchen, welche zu sparen sind, muß ihr die Hühner und Schweine anbefehlen, muß sie an den Rest ungeplätteter Frühlingswäsche erinnern und so fort. Und zwischenhinein geht der Blick wieder nach innen, die Hände sinken: „Ach Gott, was will ich mich noch um solche Dinge quälen, vielleicht . . . ach . . ." Und wieder: „Wenn doch der Fritz schon geheiratet hätte, daß eine junge, zuverlässige Frau da wäre!"

Glaub nicht, Schulmeister, daß meine Frau eine leide gewesen sei; in solchen Augenblicken schüttelt's den Festesten, und wenn er auch nichts vor den Mund hinaus läßt, inwendig macht er doch Reu' und Leid und nimmt sich vor' nie wieder Böses zu tun; ich wenigstens kann mir's nicht anders denken.

Mir machte besonders Sorgen der Moment des Abschiednehmens vom Haus und den Angehörigen. „Das wird noch etwas können!" dachte ich.

Unterdessen war es morgen geworden, und Fritz hatte schon eingespannt, um uns auf die Station zu führen. Das Fuhrwerk stand vor der Schwelle. Wir hatten uns sonntäglich angekleidet. Reisekoffer oder Wäschekorb besaßen wir keinen; wozu hätten wir ihn bisher brauchen sollen? Der große Kindskorb mußte nun Stellvertreter sein, man konnte ja ein Tuch darüber nähen. Ich führte die Mutter hinaus. Am Türpfosten lehnte sie noch einmal den Kopf an und fing an zu schluchzen, und auch mir wurde heiß. „Komm, Mutter, wir dürfen nicht säumen, der Zug wartet nicht." Da ermannte sie sich und kam. Als wir schon aufgesessen waren, fiel ihr ein, daß sie das seidene Kopftüchlein und die Filzfinken zu verpacken vergessen hatte. Ich ließ sie aber nicht mehr hinunter, die Magd mußte suchen, und endlich hieß es: Hüh in Gottesnamen! Im Garten leuchteten die Schlüsselchen, und am Astrachanerbaum guckten die rötlichen Blustpöllchen, der große Herzkirschenbaum stand schon in voller Blüte. Aber wir konnten uns ihrer nicht freuen. Unsere Augen waren trübe, unsere Sinne wie traumbefangen. Oben im Kehr warf die Mutter noch einen langen Blick auf unser Heim, dann ging's der Station zu. Dort bricht das Weh noch einmal durch, als sie dem Braunen den Hals streichelt.